

Predigt

Thema: **Es gibt wahrscheinlich keinen Gott?**



Datum: 26.04.2009

Verfasser: Pastor Lars Linder

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus, Amen.

Liebe Gemeinde,

„Gott sei Dank, Gott existiert nicht. Wenn aber, was Gott verhüten möge, Gott doch existiert?“, so lautet ein altes, russisches Sprichwort.

Und ganz anders und doch wieder ähnlich:

Der niederländische Regisseur Paul Verhoeven hat unlängst in der FAZ erklärt: „Wenn Sie an Gott glauben, wird das Leben einfacher. Für mich gilt der alte Satz der Atheisten: ‚Gott existiert nicht, aber ich vermisse ihn sehr‘.“

Zwei Zitate, mit denen wir schon mittendrin sind in diesem Thema heute Morgen „Es gibt wahrscheinlich keinen Gott.“

Ich weiß jetzt nicht, was Sie glauben, welche Fragen Sie zu diesem Thema heute Morgen mitgebracht haben.

Klar ist nur: Diese Frage nach Gott treibt die Menschen um. Und zwar seit Menschengedenken treibt uns diese Frage und dieses Thema um. Seit Jahrtausenden suchen, fragen, überlegen die Menschen, wie das ist mit Gott: Ob es ihn gibt und wie er ist.

Und genauso lange gibt es auch immer wieder Menschen, die sagen und meinen und bekennen: Es gibt eben keinen Gott. Wobei diese Aussage, es gibt keinen Gott, sich immer auf das bezieht, was die Menschen, die das äußern, als ‚Gott‘ kennen gelernt haben.

Um nur ein Beispiel zu nennen: Demokrit, ein griechischer Philosoph aus dem vierten Jahrhundert vor Christus. Er war ein ganz bekannter Philosoph und lehrte: Es gibt keinen Gott – und meinte damit: die damals völlig unübersichtliche Götterwelt in den griechischen Sagen und Mythen. Diesen Gott oder diese Götter, die gibt es nicht.

Wenn heute Menschen in London bekennen, mit dieser Busaufschrift: „Es gibt wahrscheinlich keinen Gott“, dann haben sie mit Sicherheit nicht diese griechische Götterwelt vor Augen. Sondern setzen sich mit einem anderen Gottesbild auseinander, das ihnen geläufig ist.

Das zeigt schon: Wenn jemand sagt: „Es gibt keinen Gott“, dann muss er ein Bild von Gott vor Augen haben, was er ablehnt. Und auch der, der positiv sich zu Gott bekennt: „Klar gibt es einen Gott“, auch der hat auf jeden Fall ein Bild von Gott vor Augen oder im Herz. Und das hat auch miteinander zu tun, das werden wir gleich noch sehen.

Also, wenn jemand von Ihnen sagt: „Wenn ich ehrlich bin, denke ich, es gibt keinen Gott“, dann verbinden Sie damit ja ein gewisses Bild. Und damit wird schon klar: Wer sagt: „Es gibt keinen Gott“, der glaubt im Grunde genommen mehr, als er meint.

Der französische Schriftsteller Victor Hugo sagt in diesem Zusammenhang: „Verneinen von Gott ist im Grunde genommen eine zornige Form der Bejahung.“ Man sagt nämlich nein zu einem bestimmten Bild von Gott, weil man vielleicht doch in seinem Herzen gerne einen Gott hätte, der müsste dann aber anders sein. Wie sagte Paul Verhoeven? „Gott existiert nicht, aber ich vermisse ihn sehr.“

„Es gibt wahrscheinlich keinen Gott.“

Dieser Satz der Werbekampagne in London ist erwachsen aus der Auseinandersetzung mit Gottesbildern. Auch erwachsen aus der Auseinandersetzung mit Christen, die ein Bild von Gott vermittelt haben.

Und von daher ist so ein bekennender Atheismus immer auch eine Frage an die, die mit Ernst Christen sein wollen. Nämlich die Frage, die man sich dann stellen muss, wenn man Christ ist: Wo und wie lebe ich oder denke ich mein Christsein so, dass es den Atheismus vielleicht sogar fördert? Eine nicht ganz angenehme Frage, aber wichtig.

Welche Fragen, welche Themen, welche Gedanken treiben Menschen um, dass sie zu dem Bekenntnis kommen: „Es gibt wahrscheinlich keinen Gott.“?

Ich werde heute Morgen in der Predigt jetzt vier Punkte nennen – es gibt noch mehr – aber vier Punkte, die ich entdeckt habe in der aktuellen Situation.

1. Menschen lehnen den Glauben an Gott ab – „Es gibt keinen Gott“ –, weil sie den Eindruck haben: Wenn ich an Gott glauben soll, dann muss ich den Verstand an der Garderobe abgeben.

Es war während meines Studiums in Erlangen, wir haben im Studentenwohnheim draußen im Garten gesessen – Theologiestudenten, Biologen, Physiker, BWL-er und irgendwie im Lauf des warmen Nachmittages kamen wir auf Gott zu sprechen und den Glauben. Und da sagte ein Biologe, also ein Biologie-Student: „Hört mir doch auf mit diesem Quatsch!“ Und da kamen wir so ins Gespräch und er erzählte, dass er vor einiger Zeit eingeladen worden war in eine kirchliche Veranstaltung – so genannte ‚Offene Abende‘ – wo Leute eingeladen wurden zum Glauben und er an seinem Tisch kam ins Gespräch mit dem Tischnachbarn, der da in der Kirchengemeinde zuhause lebte, und dieser Tischnachbar wollte ihn überzeugen, dass die Erde in sieben Tagen a 24 Stunden erschaffen worden ist. Da sagte der Biologie-Student: „Ohne mich!“

Das hat mich bewegt, bis heute. Zum einen, weil hier der Kern der christlichen Botschaft völlig verschoben ist. Wenn man mit dem christlichen Glauben in Kontakt kommen will, dann geht’s um Jesus Christus – sagt der Name ja schon, nicht irgendetwas anderes.

Und: Da wird der Schöpfungsbericht missbraucht. Denn die biblischen Schöpfungsberichte am Anfang der Bibel, sie wollen ja gar keine historischen oder wissenschaftlichen Fakten liefern – physikalisch, chemisch, biologisch. Sondern sie wollen in bildhafter Sprache erzählen, woher wir kommen, wer die Menschen eigentlich sind und wer dieser lebendige Gott ist, dem wir uns verdanken. Aber keine Antworten auf Fragen geben, die im Raum der Physik, Chemie oder Biologie zu behandeln sind.

Seit Wochen steht ein Buch auf der Bestsellerliste von dem katholischen Theologen Manfred Lütz. Das heißt: „Gott – eine kleine Geschichte des Allergrößten.“

Und er schreibt in diesem Buch:

„Bestimmte Vorstellungen protestantischer Fundamentalisten machen es wissenschaftlich orientierten Anhängern des Darwinismus leicht. Nur: Die Evolutionstheorie hat mit der Frage, ob Gott existiert oder ob Gott nicht existiert nichts zu tun. Die Evolutionstheorie liefert eine Beschreibung der Gesetze, wie sich die belebte Welt entwickelt hat, das ist alles. Zur entscheidenden Frage, **warum** überhaupt etwas existiert, hat diese Theorie nichts zu sagen.“

Und dann schreibt er später weiter: „Es ist ein Wunder, dass sich überhaupt etwas entwickelt hat und dass diese und keine anderen Gesetzmäßigkeiten gelten und dass nicht alles schon morgen ins Chaos versinkt. Aber dieses Wunder kann und will die Evolutionstheorie nicht erklären.“

Also die Evolution nimmt der Schöpfung keineswegs das Wunderbare, sondern im Gegenteil: Sie fügt ihr noch das Wunder der Evolution hinzu.

Dieses Beispiel soll zeigen: Wir müssen den Verstand nicht an der Garderobe abgeben. Wenn wir diese Welt ernsthaft betrachten.

Und auch das sei gesagt: Manche Leute behaupten immer: Die Christen sind die, die gegen Naturwissenschaften sind. Das ist ein ganz einfaches Vorurteil, denn man kann, wenn man die Geschichte sich anguckt sehen, dass alle die, die Naturwissenschaft betrieben und wichtigen Entdeckungen gemacht haben, dass diese fast alle von Menschen entdeckt worden, die aus dem Raum des Christentums kommen.

Das hat einen ganz einfachen Grund: Im Raum der Antike, also vor zwei/drei-tausend Jahren, da hatte man sich die Welt so gedacht, dass sie durchwaltet ist von gefährlichen Geistern und göttlichen Kräften. Man verehrte einen Sonnengott oder den Gott im Baum oder wie auch immer... Und die Folge war: Man durfte die Natur und ihre Phänomene gar nicht untersuchen. Wenn Gott im Baum ist, darf ich den Baum nicht untersuchen, das ist Gotteslästerung.

Und erst der jüdisch-christliche Glaube hat es ermöglicht, Naturwissenschaft zu betreiben, weil Juden wie Christen ja sagen: Es gibt einen lebendigen Gott, der der Schöpfer ist und der der Welt gegenübersteht. Und dieser Schöpfer hat gesagt, die Menschen sollen die Erde bebauen und bewahren und eben auch erforschen. Und so sind die meisten wissenschaftlichen Erkennt-

nisse im Mittelalter, in der Neuzeit von Christen gemacht worden. Die an kirchlichen Universitäten ausgebildet worden sind.

Das sei also allen denen gesagt, die sagen: „Es gibt keinen Gott, weil ich ja sonst meinen Verstand an der Garderobe abgeben muss.“ Nein, solch einen Gott, der die Menschen für dumm verkaufen will, den gibt es wirklich nicht. Aber das ist kein Argument gegen Gott an sich.

2. Punkt, der mir aufgefallen ist:

In der Werbekampagne aus London lautet der Untertitel: „Es gibt wahrscheinlich keinen Gott – genieße das Leben.

Genieße das Leben. Da scheint ja aufzuleuchten: Wer an Gott glaubt, der kann das Leben nicht genießen. Also: Christ sein steht dem Lebensgenuss entgegen. Und in der Tat: Es hat ja im Lauf der Kirchengeschichte immer wieder Bewegungen gegeben, die gegen jegliche irdische Freude gekämpft haben. Angefangen von Tanz und Theater über gepflegtes Essen und Trinken bis hin zur Freude an der Sexualität.

Nur – ist das der Gott der Bibel, der in dieser Prägung begegnet? Ist das dieser Gott, der in der Schöpfung seine Schöpfung reich ausgestattet hat, verschwenderisch? Es gibt nicht nur eine Farbe grün und nicht nur eine Sorte von Rosen und nicht nur eine Frucht am Baum, sondern reich, kreativ? Ist das dieser Gott, den Jesus verkündigt, wenn Er sagt: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und zwar im Überfluss, volle Genüge?“

Und was ist davon zu halten, dass das erste Wunder von Jesus, der ja Gott selber darstellt, das erste Wunder auf der Hochzeit zu Kana geschieht? Er verwandelt da ja Wasser in Wein – und nicht Wein in Wasser.

„Es gibt wahrscheinlich keinen Gott, genieße das Leben“, nein – so einen engen, genussfeindlichen, geizigen Gott den gibt es wahrlich nicht. Ich habe dazu ein ganz herrliches Gebet gefunden:

„Herr, dieses Glas Bier –

es war wirklich eine einfache Kneipe

und ein einfältiger Wirt;

*aber sein 7-Minuten-Pils war eine Wucht,
ein Kunstwerk
schaumgekrönt waren Hopfen und Malz nicht verloren
im Wasser aus dem Felsen
und dem Hopfen vom Feld
blinkte und blinzelte mich Deine Schöpfung an
im Glas einer Arbeiterkneipe.“*

Einen Gott, der genussfeindlich ist, den gibt es nicht.

3. Beobachtung:

Als ich mir die Deutschen Texte angesehen habe, die für diese Buskampagne geplant sind, da bin ich über folgenden Satz gestolpert: „Es gibt wahrscheinlich keinen Gott. Aufklärung heißt: Verantwortung zu übernehmen.“

Da leuchtet ja auf: Wenn jemand an Gott glaubt, übernimmt er keine Verantwortung!

Vor einiger Zeit bekam ich ein Gespräch mit von zwei Leuten, die auch Christen sind, wo der eine sinngemäß zum anderen sagte, er wüsste gar nicht, was dieses Gerede vom Klimaschutz eigentlich soll. Jesus käme doch sowieso bald wieder, warum solle er sich mit Umweltpolitik beschäftigen?

In der Tat, wer solche und ähnliche Sätze hört, der kann nur sagen: Dann lieber ohne Gott – und mit Verantwortung. Nur – wenn man den Gott der Bibel ernst nimmt, dann entdeckt man: Er ist ja gerade ein Gott, der in Verantwortung stellt. Der seinen Menschen die Erde anvertraut mit den Sätzen, sie sollen sie bebauen und bewahren – verantwortlich bebauen und bewahren. Sie sollen ja gerade dafür sorgen, dass diese Welt lebenswert ist und bleibt. Und zwar bis zum Ende.

So dass Luther sagen kann: „Selbst wenn morgen die Erde unterginge, heute noch würde ich einen Apfelbaum pflanzen, heute noch würde ich mich für diese Welt engagieren.“

Und Menschen, die diesen Gott der Bibel ernst nehmen, die dienen ihren Mitmenschen. In der Diakonie, in der Caritas, wo auch immer; sind da bei den Bedürftigen und übernehmen gerade Verantwortung. Und sitzen nicht im Sessel, Füße hoch – Gott macht das schon.

Also: Es gibt keinen Gott, der die Menschen aus der Verantwortung entlässt, ja.

4. und letzte Beobachtung heute morgen:

Dieser Satz „Es gibt keinen Gott“ hat seine Wurzel auch noch woanders: Eine der Organisator/innen der Londoner Busaktion hat erzählt, ihr Engagement sei darin begründet, dass sie immer wieder von christlichen Gruppierungen mit düsteren Drohungen bedacht worden sei: Nämlich, dass sie als Atheistin ja eines Tages in der Höller schmoren werde. Und das wolle sie nicht unwidersprochen hinnehmen.

Ist der Gott, an den Christen glauben, ein Gott mit wüsten Drohungen? Wenn man das Neue Testament anguckt, also den Teil der Bibel, wo Gott sich in Jesus Christus endgültig vorstellt, da gibt es ein Kernwort, ein Kernwort, das die christliche Botschaft von diesem Gott beschreibt.

Und dieses Wort heißt: Evangelium. Ist ein Fremdwort, heißt übersetzt: Frohe Botschaft, gute Kunde, freudige gute Nachricht, Freudenbotschaft.

Annähernd hundertmal im Neuen Testament. Evangelium ist also frohe Botschaft, und nicht Droh-Botschaft.

Es gibt wahrlich keinen Gott, der droht und die Hölle heiß macht, um den Menschen Angst einzujagen, den gibt es nicht.

Schlussgedanken

Das waren vier Punkte, die ich Ihnen zeigen wollte, die mir aufgefallen sind, bei der Frage „Es gibt wahrscheinlich keinen Gott“ – welches Bild haben Menschen vor Augen, wo kommt dieses Bild her?

Nur – es sagt dann noch nichts darüber aus, ob es trotzdem einen Gott geben könnte und wie er dann aussehen würde.

In Dortmund, unserer Nachbarstadt hier von Essen, die mittlerweile ja etwas größer ist als Essen, da fährt zurzeit auch ein Bus mit Werbung zum Thema Gott durch die Gegend. Auf diesem Bus ist zu lesen: „Keine Sorge, es gibt Gott. Also schönen Tag!“

Das katholische Forum Dortmund hatte diese Idee. Ist das jetzt nur ein Werbegag? Eine sicherlich gut gemachte Reaktion auf die Busse in London? Oder ist das mehr? Steckt mehr dahinter, zeigt das eine Richtung an, in die auch wir heute Morgen denken sollten? Es gibt Gott. Und das entlastet, das nimmt Sorgen, das macht das Leben wertvoll und schön.

Wie kann man dahinter kommen, ob das so ist, ob es einen lebendigen Gott gibt und ob das eine positive Folge für mich hat?

Ich weiß nicht, ob Sie diese kleine Geschichte kennen: Vor 500 Jahren stehen einige Indianer an der Küste des pazifischen Ozeans, schauen über das Meer Richtung Asien, Richtung Japan und China und diskutieren: Gibt es wohl jenseits des großen Wassers noch Leben? Und wenn ja, was ist das für ein Leben, sind das auch Menschen da? Und wenn ja, wie sehen die aus, welche Hautfarbe, welche Größe, wie sprechen sie, wie denken sie, wie sind diese Menschen?

Klar ist: Das Rätsel lässt sich nur lösen, indem entweder die Indianer sich ins Boot setzen und darüber schippern oder ein Japaner oder Chinese sich ins Boot setzt und zu Besuch nach Amerika kommt. Es muss zu einer Begegnung kommen, es muss Begegnung stattfinden.

Klar könnte man sagen: Man hätte den Indianern auch ein Lexikon in die Hand drücken können: „Hier steht alles über Asien drin, alles über die Geschichte Chinas, alles über die Mentalität der Japaner, nimm und lies!“ Das wäre auch ganz nett gewesen, hätte aber keinen durchschlagenden Erfolg.

Es muss letztendlich zur Begegnung kommen, Wissen alleine genügt nicht.

Und genau das ist ja auch das Elend von jeder Heiratsvermittlung und von jeder Singlebörse im Internet: Da kann man viel wissen über einen Menschen, der da eventuell zu mir passen soll, hat `ne ganz detaillierte Beschreibung, Lebenslauf vielleicht sogar Foto, Hobby, was weiß ich – aber kennen lernen, wirklich kennen lernen kann man einen Menschen nur in der Begegnung, live und in Farbe.

Gibt es einen Gott. Und wenn ja – wie ist er? Man kann also noch so viel über Gott nachdenken, wissen und fragen – das ist wichtig und gut, wenn man das tut – nur entscheidend ist aber, dass Gott sich selber vorstellt, dass man Gott begegnet, dass man mit Ihm spricht.

Im Neuen Testament, zu Beginn des Johannesevangeliums (Kapitel 1,14+18) stehen folgende provokative Sätze:

Jesus, das Wort Gottes, wurde ein Mensch,

ein wirklicher Mensch von Fleisch und Blut.

Er lebte unter uns,

und wir sahen seine Macht und Hoheit,

die göttliche Hoheit,

die ihm der Vater gegeben hat,

ihm, seinem einzigen Sohn.

Gottes ganze Güte und Treue

ist uns in ihm begegnet.

Kein Mensch hat Gott jemals gesehen. Nur der Eine, der selbst Gott ist und mit dem Vater in engster Gemeinschaft steht, hat uns gesagt und gezeigt, wer Gott ist.

Hier, so die Behauptung, ist Gott, hier begegnen wir Gott, in diesem Menschen Jesus Christus, auf unserer Ebene. Also wer Jesus sieht, der sieht Gott, wer Jesus hört, der hört Gott, wer Jesus begegnet, der begegnet Gott.

Was gibt es denn da zu sehen, zu erleben, zu hören?

Noch einmal Manfred Lütz in seinem Buch „Gott“:

„Der Gott des alten Testaments offenbart sich in Jesus endgültig als liebender Gott. Als ein Gott der uneingeschränkten, verlässlichen, geduldigen Liebe. „Unseren Vater“ sollen wir Ihn nennen. Jesus nennt Ihn sogar zärtlich und ehrfurchtsvoll „Väterchen“ – Abba. Und Jesus verkündigt die Gegenwart des befreienden Gottes. Er sagt, dass Gott wolle, dass die Menschen nicht selbstherrlich, sondern vielmehr uneigennützig sein sollen. Er sagt, dass man Gott am besten dadurch ehre, dass man den nächst besten Menschen so lieben solle, wie sich selbst. Und Er sagt das Ungeheuer: Dass man in diesem Nächsten, im Armen, im Kranken, im Leidenden, Einsamen, Sterbenden Gott auch selbst begegnet.

Jesus sagt das alles sehr ernsthaft und ziemlich direkt. Und da zeigt er, der Gott selbst ja ist, höchstpersönlich, wie man nach Gottes Auffassung leben soll: Man solle nämlich nicht nur ein

gewissen Teil seines Aktienpaketes für Gott und die Menschen einsetzen, sondern alles, wenn es sein muss, sein Leben. Und Jesus selbst tut das: Es stirbt unschuldig am Kreuz. Freiwillig. Kaum zu glauben: Gott erniedrigt sich am Galgen. Doch, es war die äußerste Konsequenz seiner Liebe. Allerdings starb er nicht wie so viele andere, sondern Jesus erhebt am dritten Tage vom Tod auf, um den Menschen wirklich zu zeigen, dass auch sie, wenn sie Ihm nachfolgen, gerettet werden und das ewige Leben erlangen.“

Natürlich kann man noch viel mehr zu diesem Jesus sagen. Das soll erst mal reichen.

„Ja,“ wäre also meine Antwort, „es gibt einen lebendigen Gott, der Ihnen und mir in Jesus Christus begegnet. In Jesus kommt alles zum Ausdruck, was über Gott zu sagen ist.“

Jetzt können Sie natürlich gerne einwenden: „Gut und schön, aber wie kann ich denn heute, 2009, diesem Gott begegnen, jetzt sozusagen, heute morgen?“

Jemand hat einmal gesagt: „Gott erkennt man am besten dadurch, dass man zu Ihm betet.“ Gott erkennt man am besten dadurch, dass man zu Ihm betet.

Um noch mal das Beispiel eben von der Heiratsvermittlung aufzugreifen: Spannend wird es doch erst, wenn das erste Telefonat stattfindet, beziehungsweise das erste Date in einem Restaurant, das erste Gespräch Auge in Auge stattfindet.

Kontakt zu Gott: Ihn kennen lernen, durch Gespräch. Durch Beten.

Ich habe Ihnen so ein Gebet mal mitgebracht und lese es Ihnen einfach einmal vor:

„Gott – nicht immer weiß ich, ob es dich wirklich gibt.

Ob es dich so gibt, wie die Geschichten und Bekenntnisse anderer Glaubender es nahe legen.

Aber mich berührt, wie Jesus von dir gesprochen hat und wie er gebetet hat.

Ich wage es jetzt, zu dir Du zu sagen: mein Gott!

Es ist wie ein Sprung ins Ungewisse.

Aber ich will nicht ein Sklave meiner ewigen Fragen sein.

Im Wagnis dieses ersten Schrittes will ich jetzt nur sagen:

Wenn du ein persönlicher Gott bist, der mich kennt und hört,

dann weißt du alle Dinge und kennst mein Herz.

Verbinde mich mit dir.

Meine Sehnsucht ist, dass ich deiner gewiss werde – in Liebe.

Bringe mich dahin, dass ich sagen kann: Mein Gott – du Lieber!

Und dann schenke mir das Vertrauen, mich von dir führen zu lassen.

Amen.“

(Wolfgang Vorländer)

Das Gebet wird nachher am Ausgang ausliegen, Sie können es sich gerne gleich mitnehmen.

Ich weiß nicht, ob es das trifft, was Sie im Kopf oder im Herz haben heute Morgen. Sie können ein bisschen drüber nachdenken, am Ende von der Predigt werde ich dieses Gebet noch einmal betend sprechen, wo Sie dann einstimmen können, wenn Sie möchten in Ihrem Herzen. Vielleicht, auch das kann sein, sagen Sie: „Das ist mir alles schon geläufig, aber ich habe heute morgen gemerkt, irgendwie möchte ich gern meinen Glauben neu sortieren, irgendwie neu anfangen mit Gott.“ Dazu liegt diese Gebetskarte draußen aus: „Worauf ich mich verlasse“, auch die können Sie gleich mitnehmen, da ist auch ein Gebet drin, was dazu hilft, noch einmal neu ja zu sagen, zu diesem lebendigen Gott.

„Wahrscheinlich gibt es keinen Gott.“ Ja, es gibt keinen Gott, bei dem ich meinen Verstand an der Garderobe abgeben muss. Ja, es gibt keinen Gott, der ein geiziger engherziger Spiel- und Spaßverderber ist. Ja, es gibt keinen Gott, der uns Menschen aus der Verantwortung entlässt. Und – es gibt auch keinen Gott, der uns Angst vor der Hölle einjagt, um uns einzuschüchtern.

Ja, es gibt einen Gott, der sich in Jesus Christus vorstellt. Als ein Gott, der uneingeschränkten – uneingeschränkten - bedingungslosen, verlässlichen, geduldigen Liebe. Und dieser Gott spricht heute Morgen zu Ihnen und zu mir. Rührt Sie an, und freut sich von Herzen, wenn Sie und wenn ich antworten.

Amen.